

Hans Waldenfels SJ

Prof. P. DDr. Hans Waldenfels SJ, 1931 geboren, trat im Jahr 1951 bei den Jesuiten ein. Er wurde 1963 in Tokio zum Priester geweiht und habilitierte sich 1976 im Fach Missionswissenschaften. Von 1977 – 1997 war er Professor für Fundamentalthologie, Theologie der Religionen und Religionsphilosophie in Bonn sowie von 1978 – 1998 Vorsitzender des Internationalen Instituts für missionswissenschaftliche Forschungen (IIMF).



Hans Waldenfels SJ

Von der Mission zur Neuevangelisierung

Auf dem Weg zum Missionsdekret

Eines der letzten Dokumente, die kurz vor Beendigung des 2. Vatikanischen Konzils am 7. Dezember 1965 promulgiert wurden, ist das Dekret über die Missionstätigkeit der Kirche *Ad gentes*. Der Rückblick zeigt folgendes Bild:

In der Vorbereitungszeit ist auf vielfältige Weise um die Inhalte des Dekrets, das Verständnis der Mission, vor allem aber um die Organisation der Missionstätigkeit in den noch nicht vom Christentum geprägten Ländern gerungen worden. Der damalige Erzbischof von St. Ottilien Suso Brechter, Professor für Missionswissenschaft in München, hat dieses Ringen in seiner 1968 erschienenen Einführung zum Missionsde-

krete nachgezeichnet¹. Organisatorisch ging es vor allem um den Einfluss der römischen Propagandakongregation (*Congregatio de Propaganda Fide*, seit 1967 umbenannt in *Congregatio pro Gentium Evangelizatione* – Kongregation für die Evangelisierung der Völker), die aufgrund der bis heute andauernden finanziellen Abhängigkeiten der Missionsländer, aber auch der Personalpolitik in vieler Hinsicht den Bemühungen der jungen Kirchen um Eigenständigkeit im Weg stand. Dass es infolgedessen um ein deutliches Kräftemessen zwischen der römischen Kurie und den Vertretern der jungen Kirchen ging, ist leicht nachzuvollziehen.

2004 erschien unter der Herausgeberschaft von Peter Hünemann und Bernd Hilberath *Herders Theologischer*

*Kommentar zum Zweiten Vatikanischen Konzil*². Einführung und Kommentar zu *Ad gentes* behielt sich Peter Hünemann vor (vgl. HThK Vat II 4: 219-336). Einleitend beschreibt er zunächst in vier Punkten den geschichtlichen Kontext des Missionsdekrets:

- 1) die traditionelle Struktur der Katholischen Missionen im 19. und frühen 20. Jahrhundert,
- 2) den Aufbau des einheimischen Klerus,
- 3) die Mission im Kreuz des Ost-West- und des Nord-Süd-Konflikts,
- 4) die Missionsbewegung in Kirchen und Gemeinschaften der reformatorischen Tradition (vgl. ebd. 223-234).

Es folgen Ausführungen zur Geschichte und zum theologischen Profil der katholischen Missionswissenschaft:

- 1) Zur Geschichte der missionstheologischen Institutionen,
- 2) Ein vergessener Tübinger Ansatz und die Schule von Münster,
- 3) Die Leuener und die Pariser Schule,
- 4) Die Religionen als „ordentliche Heilswege“ des Menschen: Eine neue theologische Fragestellung im Vorfeld des II. Vatikanischen Konzils (vgl. ebd. 234-243).

Diese Einführung belegt, dass sich die vorbereitenden Gremien über den zeitgeschichtlichen Rahmen, der in *Ad gentes* einzubringen war, kaum Rechenschaft gegeben haben und stattdessen innerkirchliche Überlegungen im Vordergrund standen. Zeitweilig herrschte gar die Meinung vor, dass die wichtigsten Anliegen der Mission auch in anderen Konzilsgremien hätten abgehandelt werden können. Das ist nicht näher auszuführen. Es reicht festzuhalten, dass

sich am Ende in einem ersten Abschnitt drei Themen herauskristallisierten, über die genauer nachzudenken war:

- 1) die Grundprinzipien bzw. das Grundverständnis von Mission,
 - 2) das Apostolat des Klerus und der Laien,
 - 3) die Leitung der Missionen im Verhältnis zum Heiligen Stuhl,
- und dann nochmals in einem zweiten Schritt:
- 1) die Entfaltung der missionarischen Verpflichtung,
 - 2) die Zusammenarbeit zwischen Bischöfen, Priestern und Ordensleuten,
 - 3) die Mitarbeit der Laien (vgl. ebd. 244).

Die Nennung dieser Themen unterstreicht die eher eingeschränkte Sicht einer im Wesentlichen klerikal und von Rom her organisierten Missionstätigkeit „*ad gentes*“, das heißt: unter den Ungetauften. Das gilt auch hinsichtlich der theologischen Grundlegung. Gegen die in *Lumen gentium* vertretene Einsicht, dass die Sendung der Kirche eine Aufgabe des ganzen Volkes Gottes sei, verteidigte der Generaloberer der Steyler Missionare Johannes Schütte die Ansicht, dass der ausdrückliche Auftrag zur Mission an die Apostel und deren Nachfolger ergangen sei. Hünemann bemerkt dazu:

„In der Subkommission waren die als ‚fortschrittlich‘ geltenden Bischöfe in der Mehrheit, unter den Periti finden sich Namen wie Congar, Ratzinger, X. Seumois. Waren den illustren Mitgliedern dieser Kommission Tragweite und Bedeutung des ekklesiologischen Wandels in *Lumen gentium*, insbe-

sondere die Differenzierung zwischen Aposteln und Nachfolgern der Apostel nicht aufgegangen? Die Unterscheidung von *Lumen gentium*, dass der Evangelisierungsauftrag der Apostel die Sendung der gesamten Kirche betrifft, die Nachfolger der Apostel aber einen institutionalisierten Dienst im Rahmen des Volkes wahrnehmen, war nicht mehr klar gegeben. Damit repräsentiert das Missionsdekret eine Ekklesiologie, die zwischen der hierarchologisch ausgerichteten Ekklesiologie des vorbereiteten Kirchenschemas und der Ekklesiologie von *Lumen gentium* liegt.“ (Ebd. 251)

Akzente des Missionsdekrets

Die kritischen Anmerkungen Hünemanns fallen weniger auf, wenn man sich auf den theologischen Eingangsteil von *Ad gentes* beschränkt. Der Eingangssatz greift ausdrücklich die Formulierung von *Lumen gentium* 48 auf, wo die Kirche „das allumfassende Sakrament des Heils“ genannt wird. In *Ad gentes* 2 heißt es dann:

„Die pilgernde Kirche ist ihrem Wesen nach ‚missionarisch‘ (d.h. als Gesandte unterwegs), da sie selbst ihren Ursprung aus der Sendung des Sohnes und der Sendung des Heiligen Geistes herleitet gemäß dem Plan Gottes des Vaters.“

Die folgenden Ausführungen in Nr. 3-5 befassen sich mit den aus dem innertrinitarischen Leben quellenden Sendungen, was zur Folge hat, dass der nachösterliche Missionsbefehl Jesu nicht mehr den ersten Ansatzpunkt für

die Missionstätigkeit der Kirche bildet. Allerdings geht der unmittelbare Auftrag in Nr. 5 dann doch zunächst an die Apostel und deren Nachfolger. Das findet seine Bestätigung in Nr. 6. Dort heißt es, dass der Gesamtauftrag „überall und in jeder Lage“ ein und derselbe ist. Von „Missionen“ ist anschließend gleichsam im Sinne eines Zugeständnisses die Rede:

„Diese Aufgabe, welche das Bischofskollegium mit dem Nachfolger Petri an der Spitze unter dem Beten und Mitwirken der ganzen Kirche zu erfüllen hat, ist überall und in jeder Lage ein und dieselbe, auch wenn sie, je nach Umständen nicht in der gleichen Weise ausgeübt wird. Folglich kommen die Unterschiede, die innerhalb dieser Tätigkeit der Kirche anzuerkennen sind, nicht aus dem inneren Wesen der Sendung selbst, sondern aus den Bedingungen, unter denen diese Sendung vollzogen wird. ... Gemeinhin heißen ‚Missionen‘ die speziellen Unternehmungen, wodurch die von der Kirche gesandten Boten des Evangeliums in die ganze Welt ziehen und die Aufgabe wahrnehmen, bei den Völkern oder Gruppen, die noch nicht an Christus glauben, das Evangelium zu predigen und die Kirche selbst einzupflanzen. Sie werden durch die missionarische Tätigkeit verwirklicht und meist in bestimmten vom Heiligen Stuhl bestimmten Gebieten ausgeübt. Das eigentliche Ziel dieser missionarischen Tätigkeit ist die Evangelisierung und die Einpflanzung der Kirche bei den Völkern und Gemeinschaften, bei denen sie noch nicht Wurzel gefasst hat.“

Mehreres ist hier anzumerken:

- 1) Die Sendung ist grundsätzlich eine und erhält ihre Spezifizierung von den Umständen, unter denen sie verwirklicht wird.
- 2) Der Plural „Missionen“ wird nur hier noch benutzt; sonst ist durchweg von „missionarischer Tätigkeit“ die Rede.
- 3) Die Verwendung des Plurals bietet aber die Möglichkeit, im weiteren Verlauf des Dekrets den theologisch-dogmatischen Begriff der „Mission“ wieder traditionell juristisch zu verwenden, so dass neben der Wesenseigenschaft der Kirche, grundsätzlich „missionarisch“ zu sein, erneut Raum geschaffen wird für juristische Akte der Sendung innerhalb der hierarchischen Kirche.

Zwar ist in der Einleitung von *Ad gentes* 1 die Rede von „der gegenwärtigen Weltlage, aus der für die Menschheit eine neue Situation entsteht“, doch sucht man nach Konkretisierungen dieser Feststellung, muss man sich anderen Konzilstexten zuwenden. Hilfreich sind die Einföhrung zur Pastoralkonstitution *Gaudium et spes* 4-10, dort auch die Ausführungen zum Atheismus (19-21), zu Welt und Kultur von heute (40-45, 53-62). Die neue religiöse Situation inner- und außerchristlich, die in der heutigen Gesellschaft weithin eine Pluralität religiöser Optionen, zunehmend aber auch von anti- und areligiösen Lebensentwürfen zulässt, findet erstmals Erwähnung in *Lumen gentium* 14-16. Die Aussagen über die religiöse Pluralität werden vertieft in den Problemanzeigen der beiden Konzilserklärungen *Nostra aetate* über das Verhältnis der Kirche zu den nichtchristlichen Religionen und *Dignitatis humanae* über die Religionsfreiheit.

Ad gentes vertritt nachdrücklich die Heilsnotwendigkeit der Kirchenzugehörigkeit und eröffnet in Nr. 7 nur in einem Nebensatz zusätzliche Möglichkeiten der Heilserlangung:

„Wenngleich Gott Menschen, die das Evangelium ohne ihre Schuld nicht kennen, auf Wegen, die er weiß, zum Glauben führen kann, ohne den es unmöglich ist, ihm zu gefallen, ...“

Das entspricht dem Satz in *Lumen gentium* 16:

„Die göttliche Vorsehung verweigert auch denen das zum Heil Notwendige nicht, die ohne Schuld noch nicht zur ausdrücklichen Anerkennung Gottes gekommen sind, jedoch nicht ohne die göttliche Gnade, ein rechtes Leben zu führen sich bemühen.“

Nicht zu leugnen ist, dass diese Einsichten auf den Missionseinsatz, wie er sich in der Neuzeit entwickelt hatte, demotivierend wirken mussten. Entsprechend ist immer wieder die Heilsnotwendigkeit von Taufe und Kircheneintritt betont worden. Es geht aber im Missionsdekret weniger um die Welt der Adressaten und die Adressaten der Botschaft, sondern um die Missionsstätigkeit und ihre Akteure. Im Sinne der missiologischen Überlegungen sind die Verkündigung des Evangeliums und der Aufbau der daraus entstehenden Gemeinden und Kirchen, die *implantatio Ecclesiae*, die beiden Zielrichtungen der missionarischen Tätigkeit; sie werden gleichrangig nebeneinander aufgeführt. Als Papst Benedikt XVI. in Erinnerung an seine Mitarbeit am theologischen Teil des Dekrets am 9. Juli 2012 Nemi besuchte,

bemerkte er dort in seiner Ansprache, dass er die Kontroverse zwischen den Schulen von Löwen und Münster über den Vorrang der Verkündigung oder der Einpflanzung der Kirche „nie wirklich verstanden habe“³.

Das Dekret selbst bespricht nacheinander in Kapitel 2 „die eigentliche Missionsarbeit“ mit den Schwerpunkten:

- 1) Christliches Zeugnis,
- 2) Verkündigung des Evangeliums und Sammlung des Gottesvolkes,
- 3) Aufbau der christlichen Gemeinschaft.

Kapitel 3 ist dem Wunsch der jungen Kirchen entsprechend den „Teilkirchen“ gewidmet.

In den Kapiteln 4–6 geht es dann um die Missionare, die Ordnung der missionarischen Tätigkeit und die gesamtkirchliche Missionshilfe.

Die Aufzählung der behandelten Themen beweist, dass es den Konzilsvätern wesentlich um eine Stärkung der Akteure der Missionstätigkeit ging. Die unter dem Eindruck der Einladung zum Dialog entstehende differenzierte Sicht auf die Situation der Adressaten war noch nicht im Blickfeld. Man kann sagen, dass die „Kontexte“ des zu verkündigenden „Textes“, damit eine Kontextualisierung der Verkündigung erst *nach* dem Konzil wirklich ins Bewusstsein getreten ist. 1985 habe ich im Blick auf die Aufbrüche im Bereich der Kirchen der Dritten Welt meiner Fundamentaltheologie den Titel *Kontextuelle Fundamentaltheologie* gegeben⁴.

Diese Erweiterung der Blickrichtung hatte wesentlich mit dem Wandel von einer instruktionstheoretischen zu einer kommunikationstheoretischen Sicht der göttlichen Offenbarung zu tun, die sich in der Offenbarungskonstitution *Dei*

Verbum vollzog, aber erst allmählich durchgesetzt hat⁵. In der göttlichen Offenbarung geht es nicht um die Vermittlung von Lehren. Sie besteht vielmehr in der radikalen Selbstmitteilung Gottes in Jesus von Nazareth. In ihr kommt es zu einer wirklichen Begegnung Gottes mit der Menschheit:

„In dieser Offenbarung redet der unsichtbare Gott (vgl. Kol 1,15; 1Tim 1,17) aus überströmender Liebe die Menschen an wie Freunde (vgl. Ex 33,11; Joh 15,14f.) und verkehrt mit ihnen (vgl. Bar 3,38), um sie in seine Gemeinschaft einzuladen und aufzunehmen.“(2).

Diese Sicht der Offenbarungskonstitution findet in *Ad gentes* ihren Widerhall, wo theologisch verdeutlicht wird, dass die Mission unter den Völkern in ihrem Ursprung den innertrinitarischen Sendungen entspringt.

Auf dem Weg zur Neuevangelisierung

50 Jahre später, in den Tagen, in denen des Beginns des 2. Vatikanischen Konzils gedacht wird, findet in Rom die 13. Ordentliche Generalversammlung der Bischofssynode statt, die die Neuevangelisierung thematisiert. Das *Instrumentum laboris* mit der Überschrift „*Die neue Evangelisierung für die Weitergabe des christlichen Glaubens*“ spiegelt auf eigentümliche Weise die veränderte Weltsituation, aber auch den veränderten Umgang mit der Zeitsituation wieder⁶. Im Unterschied zur Vorbereitung des Missionsdekrets bietet der Text eine eingehende Zeitanalyse, in der die Rede ist von „neuen kulturellen Situa-

tionen, die in den letzten Jahrzehnten entstanden sind,“ und von „ein(em) beträchtliche(n) Verlust der Einheit der Kultur und ihrer Fähigkeit, den Glauben anzunehmen und mit den Werten zu leben, die von ihm inspiriert sind“ (47). Diese neuen Situationen werden in sieben Szenarien (51-67; vgl. auch 70-75) aufgeschlüsselt:

- 1) *Kulturell* ist die Welt geprägt von der Säkularisierung und Abwesenheit Gottes; der Mensch steht mit seinen ambivalenten Einstellungen im Mittelpunkt (52-54).
- 2) *Sozial* ist in hohem Maße das Phänomen der Migration bestimmend; sie führt zu einer Mischung der Kulturen und lässt nach neuen Formen der Solidarität rufen (55).
- 3) *Ökonomisch* ist es zu einem „eindeutige(n) Zunehmen des Gefälles zwischen Reichen und Armen“ gekommen, und die Tendenz zur Gewalt nimmt zu (56).
- 4) *Politisch* hat der Niedergang des Kommunismus zwar zur Auflösung des Ost-West-Blocks geführt, doch das Auftauchen neuer Akteure auf der Weltbühne bringt „neue Versuche zur Herrschaft und Macht“ mit sich (57).
- 5) *Wissenschaftlich-technologisch* zeigt sich eine Ambivalenz von übertriebenen Erwartungen und neuen Manipulationen; neue Idole treten auf (58).
- 6) *Kommunikativ* tun sich ganz neue Möglichkeiten auf, die zugleich mit neuen großen Risiken verbunden sind; der Mensch lebt vor allem in der sich ständig wandelnden Gegenwart und verliert nicht selten die Erinnerung, ohne sich der Zukunft zuzuwenden (59-62).

- 7) *Religiös* ist die Welt gekennzeichnet von der „Rückkehr des religiösen Sinns und (dem) vielfältigen Bedürfnis nach Spiritualität“, doch der Ruf nach Halt schafft Raum für Fundamentalismen; zugleich breiten sich neue religiöse Gruppen und „Sekten“ aus; all das fordert zum ökumenischen Dialog, aber auch zum Dialog mit den anderen großen religiösen Traditionen heraus; vor allem aber ist – was wiederholt gefordert wird – eine „Unterscheidung der Geister“ dringend erforderlich (63-67).

In diesem Rahmen sieht sich die Kirche auch zur Selbstkritik herausgefordert. Sie fragt nach den Gründen für die „schweigende Apostasie“ zahlreicher Gläubiger und kommt zu folgendem Ergebnis⁷:

- 1) Es ist zuzugeben, „dass die Kirche nicht in ausreichender und entsprechender Weise auf die Herausforderungen der beschriebenen Szenarien geantwortet“ hat.
- 2) „Weiter wurde die Schwächung des Glaubens bei den Gläubigen festgestellt, das Fehlen einer persönlichen und von der Erfahrung gestützten Teilnahme an der Weitergabe des Glaubens;“
- 3) „die unzureichende geistliche Begleitung der Gläubigen auf dem Weg ihrer intellektuellen und beruflichen Ausbildung;“
- 4) „Man beklagte eine übertriebene Bürokratisierung der kirchlichen Strukturen, die als fern vom gewöhnlichen Menschen und seinen existentiellen Sorgen empfunden werden. All das bewirkte eine verringerte Dynamik der christlichen Gemeinschaften, den Verlust der

Begeisterung des Anfangs, die Verringerung des missionarischen Schwungs.“

- 5) „Es fehlen auch diejenigen nicht, welche die formalen liturgischen Feiern und Riten beklagen, die wie aus Gewohnheit wiederholt werden, die ohne tiefe spirituelle Erfahrung sind, und so die Menschen abschrecken statt anzuziehen.“
- 6) „Neben dem Gegenzeugnis einiger ihrer Mitglieder (Untreue in der Berufung, Skandale, geringe Sensibilität für die Probleme des heutigen Menschen und die derzeitige Welt) darf auch das ‚mysterium iniquitatis‘ nicht unterbewertet bleiben...“ (69)

Im Ergebnis ist heute von der „Mission in allen fünf Kontinenten“ (70) zu sprechen. Das muss sich im Verständnis der Neuevangelisierung auswirken:

„Die von der neuen Evangelisierung angeregte Unterscheidung der Geister zeigt uns, dass die evangelisierende Aufgabe der Kirche eine tiefgreifende Veränderung erlebt. Die traditionellen und gefestigten Formen – die aus Gründen der Übereinkunft mit den Begriffen ‚Länder antiker Christenheit‘ und ‚Missionsländer‘ bezeichnet werden – lassen ihre Begrenztheit erkennen. Sie vereinfachen zu sehr, um den christlichen Gemeinschaften von heute nützliche Modelle anbieten zu können, und beziehen sich auf einen Kontext, der inzwischen überwunden ist. Wie schon Papst Johannes Paul II. klar festlegte, ‚sind die Grenzen zwischen der *Seelsorge der Gläubigen, der Neu-Evangelisierung und der ausgesprochen missionarischen*

Tätigkeit nicht eindeutig bestimmbar, und es ist undenkbar, zwischen ihnen Barrieren oder scharfe Trennungen zu machen. [...] Die Kirchen mit alter christlicher Tradition zum Beispiel, die sich mit der spannenden Aufgabe der Neuevangelisierung befassen, begreifen besser, dass sie gegenüber den Nicht-Christen in anderen Ländern und Kontinenten nicht missionarisch wirken können, wenn sie sich nicht ernsthaft um die Nicht-Christen im eigenen Haus kümmern: die Missionsbereitschaft *nach innen* ist ein glaubwürdiges Zeichen und Anreiz für jene *nach außen* und umgekehrt.“(76)

Daraus ergeben sich drei konkretisierende Erfordernisse:

- 1) „die Fähigkeit der Unterscheidung, d.h. die Fähigkeit, sich der Gegenwart zu stellen in der Überzeugung, dass es auch in dieser Zeit möglich ist, das Evangelium zu verkünden und den christlichen Glauben zu leben;“
- 2) „die Fähigkeit, Formen voller und genuiner Zustimmung christlichen Glaubens zu leben, welche schon durch ihr bloßes Dasein in der Lage sind, die umwandelnde Kraft Gottes in der Geschichte zu bezeugen;“
- 3) „eine klare und eindeutige Verbindung mit der Kirche, welche in der Lage ist, ihren missionarischen und apostolischen Charakter deutlich werden zu lassen.“(78)

Zwischenbilanz

Die Rahmenbedingungen, unter denen sich der christliche Sendungseinsatz heute vollzieht, lassen erkennen, wie sich im Raum der Kirche eine neue

Wahrnehmung der Weltsituation Bahn bricht. Dabei reicht es nicht mehr aus, sich auf die zu verbreitende Botschaft, ihre Verkünder und ihre Methoden zu konzentrieren. Die Welt im Prozess der Globalisierung, Pluralisierung und Individualisierung – um schlagwortartig drei wesentliche Momente zu benennen – erfordert, dass sich die Kirche im Gegenüber zu anderen Akteuren und folglich zu den damit gegebenen Kommunikationsmöglichkeiten, aber auch ihren Behinderungen wahrnimmt. Eine rein theologische binnenkirchliche Beschäftigung mit sich und der übrigen Welt im Blick auf den Sendungsauftrag genügt nicht mehr. In dieser Hinsicht hat die Freiburger Rede Papst Benedikts XVI. mit ihrem Aufruf zur „Entweltlichung“ zu Recht Nachdenklichkeit erzeugt⁸. Das Spannungsverhältnis des johanneischen „in der Welt, aber nicht von der Welt“ (vgl. Joh 17,6-19) verlangt Klärung.

Als gesellschaftliche Größe ist die Kirche selbst Teil dieser Welt; sie muss sich daher in ihrer „Weltlichkeit“ der „ambivalenten Moderne“ stellen⁹. Die Tatsache, dass auch die Mitglieder der Kirche heute in unterschiedlichen gesellschaftlichen Segmenten beheimatet sind, bringt es mit sich, dass sie die Kirche und das Christentum nicht mehr allein aus binnenkirchlicher Sicht betrachten, sondern immer mehr aus einer Außenperspektive, mit den Augen Außenstehender wahrnehmen¹⁰.

Der Ansatz im *Instrumentum laboris* der Bischofssynode 2012 trägt den in den vergangenen 50 Jahren gewachsenen Einsichten Rechnung. Die Kirche weicht in ihren Leitungsgremien den Fragen einer kontextuellen Weltbetrachtung nicht aus, sondern versucht sich in

den zitierten Abschnitten Rechenschaft darüber zu geben, wie sie mit den vorgestellten Szenarien umgeht oder doch in Zukunft umzugehen hat. Man darf daher gespannt sein, welche konkreten Ergebnisse die Synode vorschlagen und der Papst in seinem später erscheinenden Schreiben benennen wird.

Es ist zu erkennen, dass die Kirchen vor Ort sich neu formieren müssen. Ausdrücklich ist die Rede von der „Umwandlung der Pfarrei“, von „kirchlichen Basisgemeinschaften“ und „kleinen christlichen Gemeinschaften“, von dem, was in jüngeren Kirchen zu sehen und in „Kirchen mit älteren Wurzeln“ zu leisten ist (vgl. 80). Pfarreien sollen „wirkliche Zentren der Ausstrahlung und der Bezeugung der christlichen Erfahrung (werden), Wachposten, die in der Lage sind, Menschen und ihre Bedürfnisse anzuhören“:

„Sie sind Orte, an denen man zur Suche der Wahrheit erzieht, den eigenen Glauben nährt und bestärkt, Orte der Kommunikation der christlichen Botschaft, des Planes Gottes für den Menschen und die Welt, die ersten Gemeinschaften, in denen man die Freude erfährt, vom Geist versammelt und vorbereitet zu werden, den eigenen missionarischen Auftrag zu leben.“ (81)

Als „erste große Ressource“ werden die getauften Laien bezeichnet (82). Angesichts des Priestermangels, aber auch der Krise der christlichen Ehe und Familie erwartet man „klare Worte und Perspektiven für die Zukunft“ zur Vorstellung einer Organisation der Kirche vor Ort, „in der neben den Priestern immer mehr Laien in die Belebung der

Gemeinschaft einbezogen werden“ (84). Ohne den Ergebnissen der Synode vorgreifen zu wollen, bezieht sich der Missionsauftrag der Kirche heute auf die ganze Welt. Angesichts der schleichenden Repaganisierung der traditionell christlichen Länder und der in aller Welt verbreiteten Pluralität von Optionen der Lebensgestaltung kann er nicht mehr auf bestimmte sogenannte „nicht-christliche Länder“ beschränkt werden.

„Mission in fünf Kontinenten“

In Deutschland klingt immer noch das Wort des Jesuiten Ivo Zeigers auf dem Katholikentag in Mainz 1948 nach:

„Ja, Deutschland ist Missionsland geworden. Denn auch unsere scheinbar geborgenen Katholiken sind ungeborgen, sie sind in die Gefährdung geworfen.“¹¹

Ähnlich hatte Alfred Delp 1941 in einem Vortrag in Fulda formuliert:

„Wir sind Missionsland geworden. Diese Erkenntnis muss vollzogen werden. Die Umwelt und die bestimmenden Faktoren alles Lebens sind unchristlich.“

Stärker noch als in Deutschland gab es solche Aussagen schon lange in Frankreich. Doch was in der kirchlichen Restauration nach dem 2. Weltkrieg noch pessimistisch klang, kam erst nach den 68er Jahren in der westlichen Welt voll zu Bewusstsein: In einer Zeit, in der ausländische, afrikanische und indische Priester entstandene Lücken in unseren Gemeinden füllen und philippinische,

koreanische und indische Schwestern in Krankenhäusern und Altenheimen nicht mehr zu besetzende Plätze einnehmen, ist die Wirklichkeit nicht mehr zu übersehen. Selbst Entwicklungshilfe ist keine Einbahnstraße mehr.

Was für Deutschland gilt, lässt sich auch für andere Länder Europas und der westlichen Welt nachweisen. Daraus folgt nicht, dass die Kirche in den letzten 50 Jahren die eingetretenen Veränderungen überhaupt nicht wahrgenommen hätte. Zwischen *Ad gentes* 1965 und der Bischofssynode 2012 hat es vielfältige synodale Ereignisse in aller Welt wie auch in einzelnen Ländern gegeben. Dazu gehören die Gründungen der kontinentalen Bischofskonferenzen:

- in Lateinamerika der Lateinamerikanische Bischofsrat (*Consejo Episcopal Latinoamericano*, abgekürzt CELAM), 1955 in Rio de Janeiro gegründet, aber wirkungsvoll vor allem seit den Konferenzen 1968 in Medellín mit seinem Eintreten für die Theologie der Befreiung, 1970 in Puebla mit der Option für die Armen, gefolgt von den Konferenzen in Santo Domingo 1992 mit der Erinnerung an die Entdeckung Amerikas 1492 und 2007 in Aparecida.
- in Asien die Föderation asiatischer Bischofskonferenzen (FABC),
- in Europa der Rat der europäischen Bischofskonferenzen (*Consilium Conferentiarum Episcoporum Europae*, abgekürzt CCEE), 1971 in Rom gegründet.¹²

Mit diesen und afrikanischen und nahöstlichen Zusammenschlüssen hat es verschiedene synodale Veranstaltungen, zumeist in Rom gegeben. Sie alle wären zu berücksichtigen, wenn

man ein umfassendes Bild der Entwicklungen in den vergangenen 50 Jahren zeichnen will.

Hier weisen wir auf die Gemeinsame Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland und auf einige päpstliche bzw. römische Dokumente hin, die sich im Ruf nach einer umfassenden Neuevangelisierung auswirken. In der Würzburger Synode zeigte sich die Neuorientierung der Missionsarbeit darin, dass es sowohl einen Beschluss über den „Beitrag der katholischen Kirche in der Bundesrepublik Deutschland für Entwicklung und Frieden“ als auch über den „Missionarische(n) Dienst in der Kirche“ gab. Die veränderte Gesellschaft machte es zudem sinnvoll, einen Beschluss über „die ausländischen Arbeitnehmer – eine Frage an die Kirche und die Gesellschaft“ zu verabschieden. Der Beschluss „Unsere Hoffnung. Ein Bekenntnis zum Glauben in dieser Zeit“, der am nachhaltigsten gewirkt hat, endet in Teil IV mit einem Blick auf die „Sendungen für Gesamtkirche und Gesamtgesellschaft“. Darin geht es um eine lebendige Einheit der Christen, ein neues Verhältnis zur Glaubensgeschichte des jüdischen Volkes, um die Tischgemeinschaft mit den armen Kirchen und eine lebenswürdige Zukunft der Menschheit¹³.

Der Beschluss über den missionarischen Dienst wiederholt nicht einfach die Aussagen des 2. Vatikanischen Konzils. Er spricht in der Präambel nicht nur „die Früchte des Missionsauftrags, für die wir dankbar sind“ (0.4) an, sondern auch „das Unbehagen an der Mission, das viele Christen äußern“ (0.2) und die „Mängel früherer Missionspraxis, die wir sehen müssen“ (0.3). Viele Christen sehen in der Mission einen „Überrest ko-

lonialen Denkens“ und einen „Ausdruck christlicher und westlicher Überheblichkeit“; sie kritisieren die Konzentration auf die Bekehrung, den mangelnden Respekt vor anderen Religionen und die Vernachlässigung der „eigentlichen Probleme in der heutigen Welt“: Hunger, mangelnde Freiheit und Unterdrückung des Rechts. Diesen Einwänden stimmt die Synode ausdrücklich zu.

Angesichts dieser Entwicklungen formulierte die Synode die Grundlagen der Missionstätigkeit neu. Als Voraussetzung wird der Glaube an Jesus Christus und sein Heilswerk betont (1.1-3), das Heil als umfassendes Heil vorgestellt (2.1), dessen Verkündigung zunächst Auftrag der Ortskirche (2.2), dann aber aller Christen ist (2.3). Dabei werden die Situationen in den verschiedenen Teilen der Welt unterschieden (3). Das alles findet sein Echo in den konkreten Empfehlungen an die deutsche Ortskirche und ihren weltkirchlichen Beitrag. Man kann gar von einer neuen Sprache sprechen, die in Würzburg gesprochen wurde. Es ist die Rede vom Lebenszeugnis (6.1), von Gastfreundschaft (6.2), von gegenseitigen geistlichen Hilfen (7.2). Der damals noch gelobte Deutsche Katholische Missionsrat (10.4.4) ist dieses Jahr allerdings durch ein bischöflich geleitetes Gremium ersetzt worden.

Römische Impulse

Parallel zu den synodalen Beratungen in der westdeutschen Kirche stand die Mission auch in Rom immer wieder auf der Tagesordnung. Die 3. Ordentliche Generalversammlung 1974 befasste sich mit der Evangelisierung. Papst Paul VI. veröffentlichte dazu am 10. Jahrestag der Beendigung des Konzils,

am 8. Dezember 1975, das Apostolische Schreiben *Evangelii nuntiandi* über die Evangelisierung in der Welt von heute¹⁴. Zwar kam das Wort „Evangelisierung“ auch schon in *Ad gentes* vor, doch das Eingeständnis, dass es nicht nur christliche Missionierungsaktivitäten in aller Welt gibt, sondern dass auch andere Religionen sich den Begriff zu eigen machen, drang erst allmählich durch. Insofern wurde „Evangelisierung“ zu dem Ausdruck, der nicht nur den Sendungsauftrag wiedergibt, sondern ihm auch eine inhaltliche Füllung verleiht. Deutlich steht Jesus Christus als Urverkündiger im Zentrum. Wohl aus Sorge, die Rolle der Kirche könnte in der sich ändernden Welt Schaden leiden, wird die Kirche gleichzeitig stark akzentuiert. Stärker als zuvor wird die die Kulturen verwandelnde Kraft des Evangeliums herausgearbeitet und damit der Lebensort angesprochen, aus dem und in dem Menschen leben. Immer wieder zitiert werden seitdem die Sätze:

„Der Bruch zwischen Evangelium und Kultur ist ohne Zweifel das Drama unserer Zeitepoche, wie es auch das anderer Epochen gewesen ist. Man muss somit alle Anstrengungen machen, um die Kultur genauer die Kulturen, auf mutige Weise zu evangelisieren. Sie müssen durch die Begegnung mit der Frohbotschaft erneuert werden. Diese Begegnung findet aber nicht statt, wenn die Frohbotschaft nicht verkündet wird.“
(20)

Die Betonung einer Pluralität von Kulturen hat dahin geführt, dass in der Folgezeit die „Inkulturation“ zu einem zentralen Thema wurde.

- Dabei kommt es einmal zu einer Relativierung unserer eigenen abendländischen Kultur, in der das Christentum bis in unsere Tage seine stärkste Verbreitung gefunden hat. Wo das Evangelium in der Neuzeit in die weite Welt getragen wurde, war es folglich das abendländische, genauer das lateinische Christentum, das jenseits der verbindlichen Sprache des Lateins in hohem Maße von der griechischen Philosophie geprägt wurde. Es lässt sich nicht leugnen, dass das ursprünglich semitisch formulierte Evangelium in den frühen dogmatischen Klärungsprozessen von griechischen Denkformen überformt und rechtlich von römischen Grundvorstellungen geprägt wurde. Jerusalem, Athen und Rom waren die prägenden Orte der abendländischen Kultur. Zumindest seit dem Wechsel zum 20. Jahrhundert und Adolf von Harnacks *Wesen des Christentums*¹⁵ steht die Frage nach der Enthellenisierung des Christentums im Raum¹⁶.
- Umgekehrt wird seit der Begegnung des Christentums mit anderen Hochkulturen gefragt, wie und in welcher Gestalt das Christentum in den Kulturen etwa Asiens unter Wahrung seiner Identität Wurzeln schlagen kann, aber doch so, dass es den Charakter einer „Fremdreligion“ verliert. Auf die hier entstehende Problematik hat Papst Benedikt XVI. als Kardinal Joseph Ratzinger schon dadurch aufmerksam gemacht, dass er zeitweilig statt von „Inkulturation“ von „Interkulturation“ sprach¹⁷.

Die Problemstellung wurde in *Evangelii nuntiandi* nicht gelöst, steht aber seither im Raum. Erwähnenswert ist noch ein anderer Punkt. Spätestens seit

diesem Apostolischen Schreiben hat sich in der Beschreibung des Zeugnisses das Gefälle von der „vorrangigen Bedeutung des gelebten Zeugnisses“ (21; vgl. 41-48) zur „ausdrücklichen Verkündigung“ (22) durchgesetzt. Auch die Adressaten rücken deutlicher ins Blickfeld: die Fernstehenden (51), die entchristlichte Welt (52), die Welt der Religionen (53), die Glaubenden und die Nichtglaubenden (54f.) und die Nichtpraktizierenden (56). Themen, die der Gesamtkirche aus anderen Teilen der Welt zugewachsen sind, kommen zur Sprache: das Thema der Befreiung, (30. 33), die Entfaltung des Menschen (*promotio humana*, 31), die Religionsfreiheit (39), die Volksfrömmigkeit (35), auch die Sprachenproblematik (63). Wie Bischof Paul-Werner Scheele es formuliert: Die Evangelisierung ist ein Dienst an der ganzen Menschheit, an der katholischen Kirche, an der gesamten Christenheit, an allen Menschen¹⁸.

Außer *Evangelii nuntiandi* sind vor allem noch zwei Schreiben Papst Johannes Pauls II, zu beachten: die Enzyklika *Redemptoris missio* und das Apostolische Schreiben *Novo millennio ineunte. Redemptoris missio* wurde am 7. Dezember 1990 veröffentlicht¹⁹. Verständlicherweise wiederholen sich viele Aussagen, die in früheren Dokumenten gemacht wurden. Dennoch gibt es Akzentsetzungen, die beweisen, dass die Päpste mit Aufmerksamkeit verfolgen, wie in der Welt um ein tieferes Verständnis der christlichen Verkündigung gerungen wird.

Ein zentrales Thema bleibt der wiederholte Hinweis auf die universale Heilsmittlerschaft Jesu²⁰. Damit beginnt auch die Missionsenzyklika Johannes Pauls II. (Kap. 1). Zukunftsweisend ist, wie der Papst im Rückblick auf das 2.

Vatikanische Konzil den Heiligen Geist „als Vorkämpfer für die Mission“ herausstellt (Kap. 3). Dabei möchte er sichergestellt wissen, dass wir „sein [d.h. des Geistes – H.W.] zu jeder Zeit und an jedem Ort vorhandenes Wirken in Betracht ziehen“ (29). Und er fährt fort:

„Es ist ein Aufruf, den ich selbst wiederholt gemacht habe und der mich bei den Begegnungen mit den verschiedenen Völkern geleitet hat. Das Verhältnis der Kirche zu anderen Religionen ist bestimmt von einem doppelten Respekt: ‚dem Respekt vor dem Menschen bei seiner Suche nach Antworten auf die tiefsten Fragen des Lebens und vom Respekt vor dem Handeln des Geistes im Menschen‘. Die Begegnung zwischen den Religionen in Assisi wollte unmissverständlich meine Überzeugung bekräftigen, dass ‚jedes authentische Gebet vom Heiligen Geist geweckt ist, der auf geheimnisvolle Weise im Herzen jedes Menschen gegenwärtig ist.“

Dabei betont der Papst auf der einen Seite die bleibende Beziehung zu Christus, auf der anderen Seite zur Kirche:

„Denn es ist immer der Geist, der wirkt, sei es, dass er die Kirche belebt und sie zur Verkündigung Christi drängt, sei es, dass er seine Gaben auf alle Menschen und Völker ausbreitet und sie entfaltet, indem er die Kirche durch den Dialog anleitet, diese Gaben zu entdecken, zu fördern und anzunehmen. Jede Gegenwart des Geistes muss mit Achtung und Dankbarkeit aufgenommen werden. Seine Unterscheidung ist aber eine Aufgabe

der Kirche, der Christus seinen Geist gegeben hat, um sie zur vollen Wahrheit zu führen (vgl. Joh 16,13):“(29)

Zugleich heißt es, dass es in unseren Tagen zu einer „Wiederbeheimatung“ der *Missionen* in die *Sendung* der Kirche, „das Einfließen der *Missiologie* in die *Ekklesiologie*“ kommt:

... die Einbindung beider in den trinitarischen Heilsplan haben die Missionstätigkeit selbst neu aufatmen lassen; sie wird nicht als eine Aufgabe am Rande der Kirche begriffen, sondern eingebunden in das Herz ihres Lebens; sie wird als wesentliche Verpflichtung des gesamten Volkes Gottes verstanden.“(32)

Was zuvor im Hinblick auf die Orte heutiger Neuevangelisierung vorgestellt wurde, hat Johannes Paul II. bereits in seinen Ausführungen über die „Bereiche der Mission *ad gentes*“ angesprochen (37). Waren „Missionen“ lange „gebietsbezogene Bereiche“, so spricht er von „neuen sozialen Welten und Phänomenen“ und von „Kulturbereichen und neuen Areopagen“. Als ersten Areopag nennt er die Welt der Kommunikation, dann aber auch den Einsatz für den Frieden, die Entwicklung und Befreiung der Völker, die Menschen- und Völkerrechte, die Rechte der Minderheiten, die Förderung der Frau und des Kindes, den Schutz der Schöpfung, den Areopag der Kultur, der wissenschaftlichen Forschung und der internationalen Beziehungen:

„Man muss sich aufmerksam und engagiert in diesen modernen Instan-

zen einbringen. Die Menschen fühlen sich wie Seeleute auf der stürmischen See des Lebens, aufgerufen zu immer größerer Einheit und Solidarität. Lösungen für die existentiellen Probleme können nur unter Mitwirkung aller studiert, diskutiert und experimentiert werden.

Dazu erweisen sich internationale Organismen und Zusammenkünfte in vielen Sektoren des menschlichen Lebens, von der Kultur bis zur Politik, von der Wirtschaft bis zur Forschung als immer wichtiger. Die Christen, die in dieser internationalen Dimension leben und arbeiten, sollen sich ihre Pflicht, das Evangelium zu bezeugen, vor Augen halten.“ (37)

Vieles, was die konkrete Durchführung der Missionstätigkeit und ihre Akteure betrifft, wiederholt früher Gesagtes. Entscheidend ist, dass die kirchlichen Texte sich mit den gesellschaftlichen Entwicklungen auseinandersetzen und die heutige Welt ein Gesicht erhält. Entsprechend werden die Aufgabenstellungen einer missionarischen Kirche konkreter formuliert. Am Ende geht es nicht mehr so sehr um binnenkirchliche Aufgaben, sondern um den Weltauftrag, den die Kirche im Namen Jesu zu erfüllen hat. Bei allen Differenzierungen, Charismen und Ämtern besteht sie aber im ganzen Volk Gottes, das sich für die Verwirklichung der Gottesherrschaft und im Sinne der Predigt Jesu für das Reich Gottes einzusetzen hat.

Dialog und Mission

Das neue Jahrtausend begrüßte Papst Johannes Paul II. am 6. Januar 2001 mit dem Apostolischen Schreiben *Novo mil-*

*lenio ineunte*²¹. Er wünscht darin, dass es im dritten Jahrtausend zur vertieften Begegnung mit Christus kommt, dass überall sein Antlitz sichtbar wird und die Zukunft von Liebe geprägt ist. Am Ende spricht er von Dialog und Mission und vom Licht des Konzils.

Tatsächlich ist „Dialog“ einer der stärksten Merkposten des Konzils geworden. 1991 hatten der Päpstliche Rat für den Interreligiösen Dialog und die Kongregation für die Evangelisierung der Völker gemeinsam unter dem Titel *Dialog und Verkündigung* „Überlegungen und Orientierungen zum Interreligiösen Dialog und zur Verkündigung des Evangeliums Jesu Christi“ herausgebracht²².

„Dialog“ besagt das Eingeständnis, dass die heutige Welt von einer Vielzahl von Meinungen, Lebensformen und Wegangeboten bestimmt ist und dass es der menschlichen Würde entspricht, Andersdenkenden mit Respekt und auf Augenhöhe zu begegnen. Freiheit ist wie die Gerechtigkeit weltweit ein hohes Gut. Freiheit besagt aber auch, dass das Gewissen des Menschen zu betonen ist. Das leistet keineswegs allgemeiner Gleichgültigkeit und Indifferenz in der Öffentlichkeit Vorschub. Das persönliche Bekenntnis und die eigene Überzeugung behalten ihren Platz. In diesem Sinne tritt Johannes Paul II. nachdrücklich für das Missionarische ein. In dem genannten Rundschreiben heißt es:

„Der Dialog kann jedoch nicht auf den religiösen Indifferentismus gegründet sein. So haben wir Christen die Pflicht, ihn so zu entwickeln, dass wir das volle Zeugnis der Hoffnung, die uns erfüllt (vgl. 1Petr 3,15) vortragen. Wir brauchen uns nicht zu

fürchten, dass das eine Beleidigung für die Identität des anderen sein könnte, was *frohe Verkündigung eines Geschenks* ist: eines Geschenks, das für alle bestimmt ist und das allen mit größter Achtung der Freiheit eines jeden angeboten werden soll.“ (56)

Das klare Bekenntnis zum Sendungsauftrag verbindet der Papst mit der Einladung zuzuhören:

„Denn nicht selten erweckt der Geist Gottes, der ‚weht, wo er will‘ (Joh 3,8), in der allgemeinen menschlichen Erfahrung trotz ihrer vielen Widersprüchlichkeiten Zeichen seiner Gegenwart, die selbst den Jüngern Christi helfen, die Botschaft, deren Überbringer sie sind, vollkommener zu verstehen.“ (56)

Damit „erkennt die Kirche nicht nur, dass sie etwas gegeben hat, sondern wie viel sie auch ‚der Geschichte und Entwicklung der Menschheit verdankt“ (ebd.). Diese Erkenntnis ist nicht zuletzt Frucht des Konzils, das vor 50 Jahren begonnen hat.

Beides geht folglich weiter: der Lernprozess, aber auch die Verkündigung. Wünsche bleiben auch für die Zukunft.

- Sie betreffen u.a. die Organisation der missionarischen Tätigkeit. Wenn die Evangelisierung Sache der ganzen Kirche überall in der Welt ist, fragt es sich, ob die Freiheitsräume innerhalb der Kirche nicht erweitert werden könnten. In einer Zeit, in der die Kommunikation zwischen allen Teilen der Welt sich beschleunigen lässt, sollten die Informationen zwischen römischer Zentrale und Ortskirchen zwar nachdrücklich gepflegt,

doch Entscheidungen stärker auf die Ortsebene verlagert werden. Subsidiarität ist eine allgemeine Forderung, die auch an die Kirche ergeht.

- Es fragt sich auch, ob nicht die römischen Zuständigkeiten den veränderten Umständen entsprechend vereinfacht und stärker gebündelt werden könnten. Bedarf es in Rom wirklich einer hochkarätig besetzten Institution für die Evangelisierung, eine andere für die Neuevangelisierung und schließlich für Dialogfragen?
- Überprüft werden müsste der Umgang mit den missionierenden Orden. Lange Jahre waren sie die wichtigsten Akteure in den außereuropäischen Missionen. Die Zeitumstände, die Entwicklung der Ortskirchen, aber auch der Orden selbst haben dahin geführt, dass ihre Rolle im Missionswerk der Kirche, aber auch die Bedeutung der Ordenscharismen sowie der neueren geistlichen Gruppierungen und Bewegungen neu bedacht werden müssen²³. Die schon erwähnte Ablösung des Deutschen Katholischen Missionsrats stimmt nachdenklich.
- Angesichts der in aller Welt auftretenden Krisen ist schließlich das Verhältnis von Hierarchie bzw. Klerus und Kirchenvolk bzw. Laien stärker zu überprüfen. Alle Getauften sind berufen aktive Subjekte der Sendung zu werden und das Evangelium Jesu Christi in der Welt durch ihr Leben zu bezeugen.

Ruf an die deutsche Kirche

Die deutsche Kirche hat sich bis in die jüngste Zeit immer wieder die Anliegen einer missionarischen Weltkirche

zueigen gemacht. 2003 erschien die Handreichung *Missionarisch Kirche sein*, 2004 die Handreichung *Allen Völkern Sein Heil*²⁴. Letztere endet mit den Worten:

„Alle Menschen und Völker, welcher Sprache und Kultur sie auch angehören mögen, sind auf dem Weg und suchen nach dem Sinn und Ziel ihres Lebens. Die Elemente der Güte und Wahrheit, die sich bei ihnen finden, sind Zeichen der verborgenen Gegenwart Gottes. Er ist allen nahe, weil er sein Angesicht über alle leuchten lässt.

Als Zeit- und Weggenossen sind wir gesandt, diese reale Gegenwart zu erschließen und den Weg zu Gott zu ebnen. Mit allen anderen sind wir gemeinsam unterwegs. Durch die Begegnung mit den Anderen werden wir zu Zeugen, wie ‚ihnen der freie und sichere Weg zur vollen Teilhabe am Christusgeheimnis eröffnet‘ (*Agentes* 5) wird. Zu dieser Mission treibt uns der Heilige Geist an, der zugleich die Kraft zum andauernden Dienst gibt, das Evangelium vom Reich Gottes in dieser Zeit und vor aller Welt zu bezeugen.

Wir glauben, dass Gott das Heil aller Völker will. In Jesus Christus ist es erschienen. Er befreit alle zur Freiheit (vgl. *Röm* 8,21) und ist selbst der Weg zur Wahrheit Gottes (vgl. *Joh* 14,6). Haben wir den Mut, selber den Weg des Evangeliums einzuschlagen und ihn anderen vorzuschlagen? Bringen wir unsere Charismen und Begabungen in die universale Sendung der Kirche ein! Machen wir die Mission der Weltkirche zur eigenen Mission!“

Siehe gedruckte Ausgabe.

-
- 1 Vgl. LThK² K III 9-125.
 - 2 Der Band wird im Folgenden zitiert mit dem Kürzel HThK Vat II und den Seitenzahlen.
 - 3 Vgl. www.vatican.va/.../benedict_xvi/.../hf_bene-xvi_spe_20120709_nemi (abgerufen 21.09.12)
 - 4 Vgl. das Vorwort zur 4. Auflage, Paderborn 2005.
 - 5 Vgl. H. Waldenfels, Einführung in die Theologie der Offenbarung, Darmstadt 1996.
 - 6 Wir zitieren den Text mit Nummern nach der Internet-Veröffentlichung: http://www.vatican.va/roman_curia/synod/documents/rc_synod_doc_20120619_instrumentum-XIII_ge.pdf (abgerufen 29.09.12)
 - 7 Meine Nummerierung.
 - 8 Vgl. Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls Nr. 189. Bonn 2011, 145-151; dazu H. Waldenfels, Entweltlicht in der Welt. Die Religion in der heutigen Welt, in: Forum Mission 8/2012, 28-45.
 - 9 Vgl. Die gründliche soziologische Gesellschafts- und Kirchenanalyse von F.X. Kaufmann, Die Kirche in der ambivalenten Moderne, Freiburg 2012.
 - 10 Vgl. G.M. Hoff / H. Waldenfels (Hg.), Die ethnologische Konstruktion des Christentums. Fremdperspektiven auf eine bekannte Religion, Stuttgart 2008.
 - 11 Vgl. dazu R. Bleistein, Deutschland – Missionsland, in StZ 216 (6/1998), 399-412; Zeiger und Delp werden dort zitiert; vgl. 399.
 - 12 Daneben gibt es als zweites Gremium eine Verbindung zur Europäischen Union in der 1980 gegründeten Kommission der Bischofskonferenzen der Europäischen Gemeinschaft (*Commissio Episcopatum Communitatis Europensis*, abgekürzt COMECE).
 - 13 Für die Texte sei verwiesen auf die Offizielle Gesamtausgabe: Gemeinsame Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland. Freiburg ²1976.
 - 14 Vgl. Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls Nr. 2; die folgenden Nummern im Text verweisen auf dieses Schreiben.
 - 15 Vgl. A. von Harnack, Das Wesen des Christentums, Leipzig 1900 (Nachdruck 2007).
 - 16 In diesem Zusammenhang ist auf die Regensburger Rede Benedikts XVI. und die anschließende Diskussion zu verweisen; vgl. Benedikt XVI., Glaube und Vernunft. Die Regensburger Vorlesung (mit Kommentaren), Freiburg 2006; dazu K. Wenzel (Hg.), Die Religionen und die Vernunft. Die Debatte um die Regensburger Vorlesung des Papstes, Freiburg 2007.
 - 17 Vgl. J. Ratzinger, Glaube – Wahrheit – Toleranz. Das Christentum und die Weltreligionen, Freiburg ²2003, 52ff.
 - 18 Vgl. im Nachwort zur Verlautbarung Nr. 2, 73-79.
 - 19 Vgl. Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls Nr. 100; die folgenden Nummern im Text verweisen auf die Enzyklika.
 - 20 Das Thema blieb auf der Tagesordnung. Am 6. August 2000 veröffentlichte die Kongregation für die Glaubenslehre eine Erklärung mit dem Titel: *Dominus Iesus*. Über die Einzigkeit und die Heilsuniversalität Jesu Christi und der Kirche (= Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls Nr. 148. Bonn 2000), die mit ihren ekklesiologischen Aussagen eine heftige Debatte im ökumenischen Umkreis auslöste. Vgl. u.a. H. Waldenfels, Auf den Spuren von Gottes Wort. Theologische Versuche III, Bonn 2004, 409-428.
 - 21 Vgl. Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls Nr. 150.

22 Vgl. Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls Nr. 102.

23 Vgl. P. Bsteh / B. Proksch (Hg.), Das Charisma des Ursprungs und die Religionen. Das Werden christlicher Orden im Kontext der Religionen, Wien 7 Berlin 2011.

24 Missionarisch Kirche sein. Offene Kirchen – Brennende Kerzen – Deutende Worte (= Die deutschen Bischöfe Nr. 72), Bonn 2003; Allen Völkern Sein Heil. Die Mission der Weltkirche (= Die deutschen Bischöfe Nr. 76), Bonn 76; folgendes Zitat: 69.

An dieser Stelle sei darauf hingewiesen, dass es auch in jüngster Zeit immer wieder wichtige deutschsprachige Publikationen zur Weltkirche gegeben hat. Genannt seien

u.a.: M. Sievernich, Die christliche Mission. Geschichte und Gegenwart, Darmstadt 2009; M. Delgado / H. Waldenfels (Hg.), Evangelium und Kultur. Begegnungen und Brücke, Fribourg – Stuttgart 2010; M. Delgado / M. Sievernich (Hg.), Mission und Prophetie in Zeiten der Interkulturalität, St. Ottilien 2011; B.J. Hilberath / C. Mendoca (Hg.), Begegnen statt importieren. Zum Verhältnis von Religion und Kultur, Ostfildern 2011; M. Delgado / G.M. Hoff / G. Riße (Hg.), Das Christentum in der Religionsgeschichte. Perspektiven für das 21. Jahrhundert, Fribourg – Stuttgart 2011; Th. Schreijäck / K. Wenzel (Hg), Kontextualität und Universalität. Die Vielfalt der Glaubenskontexte und der Universalitätsanspruch des Evangeliums, Stuttgart 2012.